



Glaubenssachen

Sonntag, 23. Oktober 2022, 08.40 Uhr

Glauben zum Anfassen
Über den Rosenkranz und andere Perlenschnüre
Von Bernward Kalbhenn

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Es gebe für den Modus dieses Gebetes den Begriff der „Ruminatio“, habe ich gelesen, das komme von „ruminare“, gleich „wiederkäuen“. Gern wird auch auf die geläufige Rede-weise hingewiesen „leiern wie beim Rosenkranz“. Oder man spricht vom „Herunterbeten“, abschreckend das Ganze und in seiner Monotonie mit den ständigen Wiederholungen zutiefst langweilig, geradezu lähmend.

Rosenkranzliebhaberinnen und -kenner beten unterdessen ungerührt weiter, im Wissen um den meditativen Charakter der jahrhundertealten Gebetsschnur und ihrer Wirkung vom Spätmittelalter bis heute.

„Ich bin dann mal weg“ schrieb Hape Kerkeling vom Jakobsweg, auf dem er auch Bekanntschaft mit dem Rosenkranz machte:

„Der monotone Singsang wirkt beruhigend, und das sich fortwährend wiederholende Lamento gibt Kraft, Sicherheit und macht friedlich!“

Von Joseph Haydn wird erzählt, er habe den Rosenkranz zur Hand genommen, wenn er bei einer Komposition festgefahren war. Und spektakulär das Bild, das fromme Frauen im Juli 1997 in Niedersachsen abgaben:

Polizisten wollten im Morgengrauen eine Flüchtlingsfamilie abholen, der die Nonnen Kirchenasyl gewährten. Die Benediktinerinnen vom Kloster Burg Dinklage blockierten sitzend die Hofeinfahrt und beteten den Rosenkranz.

Womöglich den sogenannten Großen Rosenkranz, wie er seit dem 15. Jahrhundert üblich ist: die Aneinanderreihung von 15mal zehn, also insgesamt 150 „Ave Maria“ und 15 „Vaterunser“ mithilfe einer Perlenkette, die beim Beten durch die Hände gleitet. Vergleichbare Gebetsschnüre gibt es auch in den orthodoxen Kirchen des Ostens und in anderen Weltreligionen; Muslimen helfen sie bei der Anrufung Allahs mit seinen 99 Namen.

Immer aber geht es um den meditativen Charakter bei diesen Gebetswiederholungen. Hans Conrad Zander, ehemaliger Dominikanermönch und scharfzüngiger Publizist, spricht vom Rosenkranz als „Computer Unserer Lieben Frau“ und sieht in den ständigen Gebetswiederholungen ein meditatives Mantra; wie bei jeder Meditation gehe es auch beim Rosenkranzbeten zuerst darum, zur inneren Ruhe zu finden:

„Sobald ich anfangen, jedes Pochen, jedes Flattern meines Herzens bewusst zu beobachten, bin ich entweder krank oder so alt und verbraucht, dass ich einen Herzschrittmacher brauche. Der jugendliche und gesunde Mensch erlebt wohl die (bei Atmung und Herzschlag) rhythmischen Wiederholungen, aber er beobachtet und steuert sie nicht. Ähnlich ist es mit dem Rosenkranz. Ich kann nicht, ich soll auch gar nicht, bewusst jedes einzelne Wort des Rosenkranzes mit dem Verstand nachvollziehen. Das wäre im Gegenteil ein schlimmer Fehler. Wie ein gesunder Mensch sich dem Rhythmus des Atmens und des Herzens überlässt, überlässt sich der Rosenkranzbeter dem Rhythmus des immer gleich wiederkehrenden Mantras“.

Dazu gehören neben den schon erwähnten 15 „Vaterunser“ und 15 mal 10 „Ave Maria“ noch 15 „Ehre sei dem Vater“; das ist jenes feierliche, gebetabschließende Rühmen der Herrlichkeit Gottes, das auch am Ende eines Psalmengebets steht. Komplettiert werden diese Gebetsgruppen eines Rosenkranzes durch jeweils kurze Betrachtungen zum Leben Jesu und bilden so „15 wechselnde Stationen der Meditation“, erklärt Hans Conrad Zander; eine solche Station der Meditation, bestehend aus einem Vaterunser und 10 Ave Maria, heiße im Englischen „a set of beats“, auf Deutsch spricht man von „einem Gesätz“.

„Jedem der 15 Gesätze ist im zügigen theatralischen Wechsel ein eigenes Meditationsbild zugeordnet, ein sogenanntes Geheimnis. Es handelt sich um die packendsten Bilder aus den großen Mysterienspielen des Mittelalters. Zum Beispiel die Verkündigung in Nazareth, die Kreuzigung oder die Auferstehung. Während also der katholische Rosenkranzbeter sich einerseits dem Erlebnis der Wiederholung überlässt, genau wie der Buddhist oder der Hindu, schreitet doch andererseits seine religiöse Phantasie mit den 15 Meditationsbildern dynamisch voran. (...)

Im gemeinsamen Rosenkranz geht das so vor sich: Vor jedem Gesätz nennt der Vorbeter (...) das nächste zu betrachtende Bild, zum Beispiel `Jesus, der von den Toten auferstanden` ist. Danach spricht er mit dem Chor im rhythmischen Wechsel das Vaterunser und dann die zehn Ave Maria“.

Der Rosenkranz aber ist kein reines Mariengebet, auch wenn der Name der jungen Frau immer wieder darin auftaucht. Die schon erwähnten Mysterien-Bilder, die Betrachtungen zum Leben Jesu, zeigten die „christozentrische Dynamik“ des Rosenkranzes, wie es Theologen ausdrücken. „Mit Maria das Leben Jesu beten“, nennt das der Theologe und Brauchtumsforscher Manfred Becker-Huberti und hat auch für das Wort „Rosenkranz“ eine einleuchtende Erklärung:

„Abgeleitet vom lateinischen „rosarium“, hatte das Wort zunächst nur profane Bedeutung: Es bezeichnete Lyriksammlungen oder einen realen Kranz aus Rosen, den man im Mittelalter gern an Festtagen als Ehrengabe seiner verehrten Dame schenkte; und dann auch den Statuen der Gottesmutter Maria, die als „Rose ohne Dornen“ geehrt wurde. Der Kranz von Gebeten ersetzte mit der Zeit den Blumenkranz, weil nahe lag, dass die Gottesmutter an Gebeten mehr Freude hat als an Blumen.“

Auch diese Geschichte zeigt, warum der Rosenkranz der sogenannten Marienfrömmigkeit zugeordnet wird. Der evangelische Kirchenhistoriker Harry Oelke spricht „vom Aufblühen der Rosenkranzfrömmigkeit“ am Vorabend der Reformation als „Krisenphänomen im Spätmittelalter“:

„Die herrschaftlich-politische Umbruchsituation, der sozial-ökonomische Strukturwandel sowie die Erfahrung kirchlicher Missstände schufen innerhalb der Christenheit das Bewusstsein, in einer Krisenzeit zu leben. Das verunsicherte Kirchenvolk reagierte mit gesteigertem Frömmigkeitsstreben“.

Die kirchliche Obrigkeit griff das beherzt auf, verfasste Ablassblätter, die beispielsweise „für jeden gebeteten Rosenkranz 7700 Tage Ablass“ versprachen, und provozierte auch

damit den Widerspruch von Reformatoren wie Zwingli und Martin Luther, von dem der Ausspruch überliefert ist: „Da klappern die Steinn ... und das Maul plappert“.

Professor Harry Oelke beschreibt die geschlossene protestantische Abwehrfront gegenüber dem Rosenkranz und das – im Wortsinn – starre Festhalten der sogenannten Altgläubigen an diesem Symbol als Gegenreaktion. Die Folgen sind bekannt:

„Wie in vielen anderen Fragen der Dogmatik und Frömmigkeit gingen die konfessionellen Großkirchen auch hier fortan getrennte Wege“.

Gegenreformation, Rekatholisierung und die damit vorangetriebene Marienverehrung brachten dem Rosenkranzgebet weiteren Aufschwung, und der Rosenkranz wurde zur Waffe im Glaubenskampf. Als am 7. Oktober 1571, einem Sonntag, die sogenannte Heilige Liga die osmanische Seemacht in der Schlacht von Lepanto besiegte, wurde dieser Triumph dem Rosenkranzgebet zugeschrieben. Es war Papst Pius V., der dem militärisch erfolgreichen Unternehmen den Charakter eines Heiligen Krieges gegeben habe, stellt der Historiker Klaus Schreiner fest; und illustriert das u.a. mit einem Bild, das in einer kleinen Kirche im Tessin zu sehen ist: Es zeigt, wie Maria mit dem Jesuskind ganz handfest in die Schlacht eingreift, indem sie Kanonenkugeln auf die türkischen Schiffe herabwirft und dabei vom Papst angehimmelt wird.

„Maria betrachtete er als eigentliche Urheberin des Sieges ... (und) bestimmte, dass alljährlich am Jahrestag der Schlacht ein Dankfest zum Gedächtnis an `Unsere Liebe Frau vom Sieg` gehalten werden solle“.

Der Name dieses Festes wurde zwar schon ein Jahr später von seinem Nachfolger in „Unsere liebe Frau vom Rosenkranz“ geändert, hat aber bis heute in der katholischen Kirche als „Rosenkranzfest“ Bestand.

Wie stark und zielgerichtet der Klerus die im Volksglauben gewachsene Marienverehrung förderte und instrumentalisierte, wird besonders im 19. Jahrhundert deutlich. Der Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf spricht vom sogenannten marianischen Jahrhundert:

„...die Allerseligste Jungfrau Maria gewann als Adressatin von Gebeten immer mehr an Bedeutung. Sie wurde in Rosenkränzen, Maiandachten und marianischen Litaneien angerufen. Nicht nur Mitglieder einfacherer Schichten, sondern auch Vertreter höherer Stände und Kleriker bis hinauf zum Papst wurden zu glühenden Marienverehrn.“

Diese Frömmigkeitspraxis habe der damaligen theologischen Entwicklung entsprochen. Im katholischen Gottesbild seien im Laufe der Kirchengeschichte alle weiblichen Züge, die es in der Heiligen Schrift durchaus gab, getilgt worden:

„Nun kehrte die Frau in Gestalt der Gottesmutter wieder zurück. Die Zeit von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wird deshalb in der Kirchengeschichte als das

marianische Säkulum bezeichnet, dessen Endpunkt das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel 1950 bildet“.

Knapp hundert Jahre zuvor hatte Papst Pius IX. dafür die theologischen Voraussetzungen geschaffen, indem er die „Unbefleckte Empfängnis Mariens“ als ewige Glaubenswahrheit festschreiben ließ.

Was die mit dem Rosenkranz in Verbindung stehende Marienverehrung angeht, haben Theologinnen wie Dorothee Sölle dem alten Marienbild von der „Entsexualisierung plus Demut“ längst das Bild von der subversiven Maria gegenübergestellt, die im „Magnificat“ des Lukasevangeliums „das Lied von der Befreiung“ singt und so die Macht der Herrschenden zersetzt.

„Meine Seele preist die Größe des Herrn,/ und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter./Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut./Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter./ Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,/und sein Name ist heilig./(...) Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen./Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Aus derartigen Worten spricht eine andere Maria als die, die Frömmler gerne zeichnen. Diesen Befund verbindet der katholische Theologe Rudolf Fidler in seinem Buch „Rosenkranz und Scheiterhaufen“ mit dem Hinweis auf eine Stellungnahme der Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht: Von Reportern des Hamburger Magazins „stern“ nach ihrem Lieblingsbild gefragt, habe sie ausgerechnet die „Sixtinische Madonna“ von Raffael genannt und sich vor allem vom „Mut und Stolz“ Marias beeindruckt gezeigt:

„Barfüßig, verletztlich, das Kind schützend und selbst ungeschützt, geht die Madonna in eine Welt, von der sie – zu Recht – wenig Gutes erwartet. Aber sie geht nicht demütig gebeugt, sondern in Würde, ihrer Schönheit, Weiblichkeit und Überlegenheit bewusst. Unangreifbar, weil in sich ungebrochen. Ein wunderbares Ideal in einer Zeit, deren Rollenverständnis Frauen die fatale Wahl zwischen unterwürfiger Hausmutter und maskuliner Emanze aufzuzwingen scheint.“

So gibt es also immer wieder neue Einsichten beim Blick auf ein altes Bild, selbst von einer kommunistischen Plattform aus betrachtet. Erstaunt rufen wir aus: Jesses Maria! Und sind damit wieder beim Rosenkranz. Nicht verwundern kann, dass er aufgrund seiner Geschichte hierzulande, im Land der Reformation wenig anziehend wirkt. Wohl aber der Zauber, der ihm zugesprochen wird, die Möglichkeit der transzendierenden Begegnung mit dem Göttlichen. Ein Freund mit protestantischem Sozialisationshintergrund hatte mir nahegelegt: „Wenn Du etwas über den Rosenkranz erzählst, solltest Du auf keinen Fall vergessen, die `Perlen des Glaubens` zu erwähnen“.

Das so bezeichnete Perlenarmband ist die sehr viel jüngere (evangelische) Schwester des (katholischen) Rosenkranzes. Die 18 Perlen, unterschiedlich in Größe, Form und Farbe, stehen jeweils für eine Lebensfrage, einen Gedanken, ein Gebet; es gibt beispielsweise Geheimnisperlen, Perlen der Liebe, eine Ich-Perle, eine Perle der Nacht und eine

Gottesperle. 1996 gab der lutherische Bischof Martin Lönnebo aus Schweden die von ihm entwickelte Perlenkette erstmals aus der Hand. Beherzt griffen vor allem norddeutsche Christen zu, im Vertrauen auf das Versprechen, mit dem Perlenarmband könnten „Menschen ihren Glauben neu begreifen, beten lernen und im Christlichen sprachfähig werden“.

Die Kirche vermeldete alsbald, die „Perlen des Glaubens“ seien „eine eingetragene Marke“ ihrer Kirche und würden von ihr mit einer „Reihe von Materialien für die Arbeit mit Kindern, Konfirmandengruppen, Erwachsenenkreisen oder im Gottesdienst (...) deutschlandweit vermarktet“. Mehr als 300tausend Menschen lebten, beteten und arbeiteten mit dem Perlenband aus Deutschland.

Vergleichbare Rosenkranz-Zahlen sind nicht bekannt. Doch wer zählt die Rosenkranz-Andachten, die jetzt im Rosenkranz-Monat Oktober in vielen Gemeinden auch hierzulande gehalten werden und die Rosenkränze, die dabei durch die Hände gleiten? Aufhorchen ließ die Meldung, Papst Franziskus könnte dieses alte katholische Ritual für antiquiert halten: Zu seiner Wahl, so habe er Ordensleuten erzählt, hätten Traditionalisten für ihn angeblich 3525 Rosenkränze gebetet. Sein Kommentar dazu laut Audienzprotokoll: „Warum sagen die nicht einfach `Wir beten für Sie?`“

Vermutlich liegen allein in Deutschland Millionen von Rosenkränzen meist unbebetet herum; nicht nur die vielen Exemplare, die früher auf dem Geschenketisch jedes Kommunionkinds lagen. Auch wer zu Amtszeiten von Papst Benedikt in dessen Nähe kam, sei es als prominente Besucherin, wie Angela Merkel, oder als Journalist während einer Flugreise mit Seiner Heiligkeit, wurde mit einem Rosenkranz zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis beschenkt. Vom Kardinal Joseph Ratzinger übrigens stammt auch eine originelle Gebrauchsanweisung:

Nachts, wenn man keine Ruhe finden kann, „würde ich den Rosenkranz empfehlen. Das ist ein Gebet, das neben seiner geistlichen Bedeutung eine seelisch beruhigende Kraft hat. Wenn man sich immer wieder an den Wörtern festhält, wird man allmählich frei von den Gedanken, die einen so plagen“.

Tagsüber, beispielsweise bei der Küchenarbeit, war es in Italien früher üblich, den Rosenkranz und seine einzelnen Gebetsteile als Zeitmesser zu nutzen; darauf deuten noch heute verwendete Bezeichnungen für Nudeln hin: z.B. „Avemarie“, „Paternoster“ und „Gloria Patri“:

Der Brauch, mit dem Rezitieren von Gebeten die Kochzeit von Gerichten zu messen, ist uralt. Am häufigsten kam das „Ave Maria“ zum Einsatz, gefolgt vom „Vater unser“ und dem „Ehre sei dem Vater“, den drei Gebeten des Rosenkranzes. Noch vor einigen Jahrzehnten war es üblich, nicht nur in bäuerlichen Familien abends gemeinsam den Rosenkranz zu beten, während das Essen zubereitet wurde. (...) „Ave Marie“ war der Name einer besonders kleinen Suppennudel, deren Garzeit exakt der Zeit entsprach, die das Sprechen eines „Ave Maria“ dauerte.“

Auch heute noch taugt der Rosenkranz als Zeitmesser, schreibt der Journalist Wolfgang Büscher in seinem Buch „Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß“:

„Nichts stimmte mehr, keine Berechnung, kein Tagesziel, ich konnte meine Pläne vergessen. (...) Sobald ich aufhörte, meine Schritte zu zählen, war es das alte Lied. Die Meter waren mein Rosenkranz. Ich habe viele vor mich hingemurmelt.“

Wer den Rosenkranz heute altmodisch nennt, hat recht. Aber Elemente des Rosenkranzes leben in anderer, säkularisierter Form weiter. „Die Meter waren mein Rosenkranz“ schreibt der Fußreisende Wolfgang Büscher. Damit könnte mehr gemeint sein als bloßes Abzählen. Das allein gibt schon Rhythmus und Struktur, kann darüber hinaus aber auch Hilfsmittel sein auf der Suche nach Halt und Orientierung. Und wer auf Formeln und kurze Sätze aus dem Schatz der christlichen Tradition zurückgreifen kann, auf Psalm- und Biberverse oder auch die Gebete des Rosenkranzes, hat außerdem eine „Notsprache“ zur Hand, „wenn einem das Leben die Sprache verschlägt“, wie der Theologe Fulbert Steffensky meint, „ein Balken, an den man sich nach einem Schiffbruch klammert“.

Was die Kraft alter Rituale auslösen und bewirken kann, beschreiben die Journalistin Sabine Bode und der Bestatter Fritz Roth in ihrem Buch „Der Trauer eine Heimat geben“ am Beispiel eines Psychotherapeuten; der Mittvierziger erlebt den Tod seines krebserkrankten Vaters, und bei der privaten Trauerfeier hört er sich, seine Frau und seine Freunde auf einmal den Rosenkranz beten:

„Es war der erste Rosenkranz meines Lebens“, sagt er. „Ein Freund hat es vorgeschlagen, und ich wollte erst überhaupt nicht mitmachen. Aber ich konnte auch nicht, wie einige andere Freunde, den Raum verlassen. Und dann hat es mich doch hineingezogen. Und während ich da stand und betete, bin ich durch meine ganze Lebensgeschichte mit der Religion gegangen. (...) Plötzlich spürte ich die vielen Generationen hinter mir, die Menschen, die alle vor mir da waren, vor meinem Vater, meinem Großvater und Urgroßvater. Und sie alle haben mir den Rücken gestärkt!“

Der Reporter Bartholomäus Grill beschrieb vor einigen Jahren in einer berührenden Geschichte, wie er seinen todkranken Bruder Urban zu einem Sterbehelfer nach Zürich begleitete:

„Daheim, in der Küche des Elternhauses, haben sich zur Todesstunde die Mutter und nächsten Verwandten versammelt, um gemeinsam mit dem katholischen Diakon einen Rosenkranz zu beten. Auch er verwirft, wie es das Dogma befiehlt, jede Form der Sterbehilfe, es ist eine Todsünde. Doch er verteufelt Urbans Entscheidung nicht und tut, was ein wahrer Seelsorger tut: geistlichen Beistand leisten.“

Zum Autor:

Bernward Kalbhenn, Journalist; bis 2012 Leiter der NDR-Redaktion Religion und Gesellschaft

Literaturhinweise:

Urs-Beat Frei/Fredy Bühler: Der Rosenkranz. Andacht Geschichte Kunst, Benteli Verlag Bern

Rudolf Fidler: Rosenkranzaltar und Scheiterhaufen., Margarita Verlag Köln

Christoph Marksches/Hubert Wolf: Erinnerungsorte des Christentums, C.H.Beck Verlag München

Hubert Wolf: Die Nonnen von Sant ` Ambrogio, C.H.Beck Verlag München

Fulbert Steffensky: Schwarzbrot-Spiritualität, Radius Verlag Stuttgart